Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 16

Illustration: [s.n.]
Autor: Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

krieg lebte er in Prag und sang am tschechischen Theater. Einmal wurde unser Tannhäuser krank, und da kam man auf die Idee, Mařak einzuladen. Ich ging zum Direktor des tschechischen Theaters, der ohne weiteres seine Einwilligung gab, und Mařak war auch sehr einverstanden. Doch kaum war ich wieder in unserm Theater zurück, als der Direktor des Nationaltheaters anrief. Seine vorgesetzte politische Behörde hatte die Erlaubnis zu Mařaks Auftreten im deutschen Theater verweigert.

Mařaks Frau war die amerikanische Sängerin Mary Cavan, eine große Schönheit und in dramatischen Rollen wie Santuzza oder Tosca hervorragend. Sie hatte im tschechischen Theater gesungen, italienisch natürlich, doch irgendwie wollte es nicht gehen, und ihr konnte niemand verbieten, zum deutschen Theater überzusiedeln, zumal sie das Repertoire in deutscher Sprache leidlich beherrschte. Nicht ganz! Als am Ende des zweiten Akts ‹Tosca› der Wüterich Scarpia tot auf dem Boden liegt, hat Tosca zu sagen: «Vor dem hier zitterte das ganze Rom!» Die arme Mary Cavan war, wie die einartikligen Angloamerikaner häufig, auf diesem Gebiet nicht sicher, und so sagte sie mit aller Inbrunst: «Vor dem da zitterte *der* ganze Rom!» Trotz der grausigen Situation ging ein leises Rauschen durch das überfüllte Haus. Sie war außer sich, aber ich konnte ihr einen Rat geben: «Sagen Sie einfach ‹Vor dem da zitterte ganz Rom!› Dann kann Ihnen nichts zustoßen.» Und so sang sie noch mehrmals bei uns die Tosca, erstach den Scarpia, und das Publikum hatte nichts zu lachen.

Wie es nach dem Krieg hieß, war übrigens Mary Cavan mit ihrem österreichischen Paß häufig in die Schweiz gefahren und hatte, wie auch andere Boten, die Verbindung zwischen den Tschechen im Inland und jenen im Ausland hergestellt, die unter Thomas Masaryk die Auflösung der Monarchie anstrebten.

Vollwertiger Ersatz

In den letzten Tagen vor den Sommerferien pflegten Klaus Pringsheim, damals Regisseur am Deutschen Theater in Prag, und ich das Theater zu lenken, er die Oper, ich das Schauspiel. Und natürlich ließen wir alle, die nicht unbedingt benötigt wurden, ihren Urlaub früher antreten. So bat einer unserer Kapellmeister, ob er nicht zu seiner Frau nach Marienbad fahren dürfe. Ja, aber wenn eine der von ihm dirigierten Opern eingeworfen werden müsse, würden wir ihn telegraphisch heimrufen. Gut. Selbstverständlich. Und da gab es plötzlich eine Absage, und wir mußten für den nächsten Tag den ‹Kuhreigen› von Kienzl ansetzen. Das wurde dem Kapellmeister telegraphiert. Worauf er, statt zu kommen, zurücktelegraphierte: «Ist Rückkehr unbedingt erforderlich?» Nun, der junge Eugen Szenkar, später Generalmusikdirektor in Köln und ein hervorragender Dirigent, war damals in Prag an zweiter oder dritter Stelle. Er kannte den ‹Kuhreigen› zwar nicht, erklärte sich aber bereit, am nächsten Tag die Vorstellung zu dirigieren.

Da telegraphierte Pringsheim an den widerspenstigen Kapellmeister nach Marienbad:

«Könnet bleiben. Vollwertiger Ersatz gefunden.»

Der Ibsenspüller

Unser Operettenregisseur hieß Karl Fischer. Er war ein tüchtiger Mann, unermüdlich, pflichttreu und wußte die Operetten pünktlich nach dem Wiener Vorbild zu inszenieren. Als Schauspieler war er, vor allem in Dialektstücken, sehr verwendbar, spielte Anzengruber, Schönherr handwerklich sicher, während seine vis comica nicht immer durchschlagend war. Er hatte zahlreiche Kinder, mindestens sechs, und wo es nur möglich war, beschäftigte er sie. Im ‹Verschwender›, wo der Valentin mit großer Kinderschar ausrückt, wurde geradezu ein Fest der Familie Fischer daraus. «Das kann doch mein Mizzl spielen», sagte er zu den anderen Regisseuren. Oder «Das macht mein Xandl brillant!» Oder «Da nehmen's doch meinen Korl!» Und man tat, was man konnte. Xandl soll nachher als Manager einer Damenringkampfgruppe durch die Lande gezogen sein, was aus den andern Kindern wurde, weiß ich nicht, nur ‹mein Korl› blieb bei uns und wurde ein ausgezeichneter Inspizient. Vorher aber wurde er auch in kleinen Rollen beschäftigt. So ließ ich ihn in der sehr amüsanten Komödie ‹Büxl› von Arno Holz einen Gerichtsschreiber spielen. Er hatte abzugehn, und auf der Bühne stand ein Herzog. Da sagte ich ihm:

«Machen Sie dem Rücken des Herzogs eine Verbeugung!»

Das tat er und ging, drehte sich aber um und machte noch eine zweite Verbeugung. Ich meinte: «Eine einzige Verbeugung genügt!» Doch da erwiderte er: «I kann die Roll' nur spülln, wie sie meiner Individualität entspricht!»

Ein anderes Mal hatte er in den ‹Stützen der Gesellschaft› einen der Bürger zu spielen, die im letzten Akt, wenn der Konsul Bernick seine Schuld bekennt, «Oho» oder dergleichen zu rufen haben. Nachher machte sich irgendwer über die Darstellungskunst des jungen Fischer lustig, worauf der entgegnete:

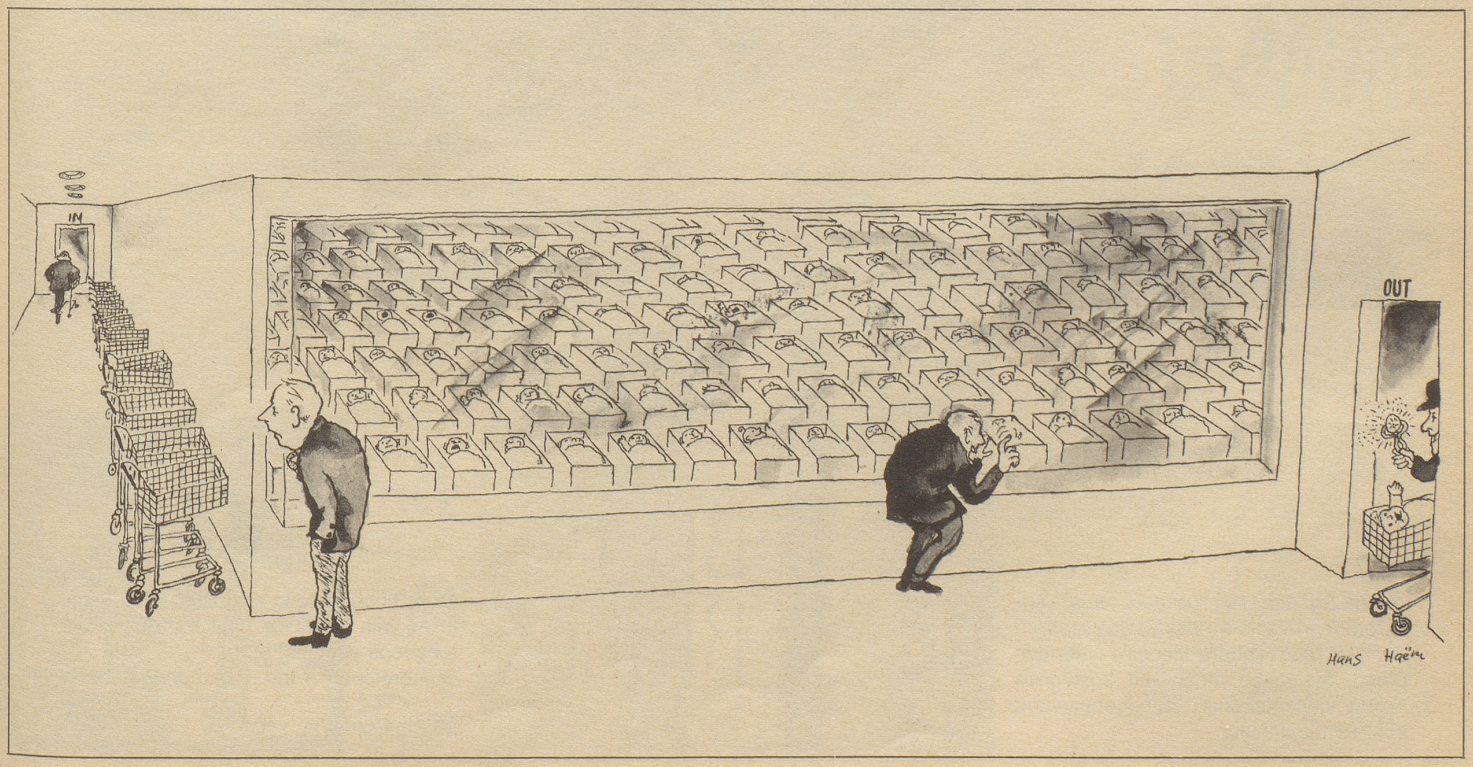
«Laßt's mi gehn! Für an Komiker bin i a ganz a guter Ibsenspüller!»

Schmeichelhafte Verwechslung

Ich wartete am Zürcher Limmatquai auf die Vierer. Neben mir wartete eine Dame, die mich offenbar kannte, und sprach mich an. Irgendwo werde ich sie kennengelernt haben, dachte ich. Und die Unterhaltung wird schon aufklären, wo und wie, und wer sie ist. Die Unterhaltung floß durchaus leicht, aber die Aufklärung kam nicht. Endlich fragte sie mich:

«Und wie geht's denn Ihrer Tochter?»

Da war sie, die Aufklärung! Eine Tochter ist mir leider versagt geblieben, und so fragte ich die Dame: «Sagen Sie – wer bin ich eigentlich?»

Sie erwiderte sichtlich verblüfft: «Sind Sie denn nicht Arnold Kübler?»

Das mußte ich leider verneinen. Doch da kam gerade die Vierer, die Dame aber wartete auf die Fünfzehner, und so weiß die Arme nicht, wer ich bin, noch weiß ich, wer sie ist.